

In: Beatrice Odierna, Martin Sökefeld, Hg.:

Agency auf der Spur: Perspektiven aus Ethnologie und Sozialer Arbeit.
Bielefeld, transcript.

Einleitung: Agency auf der Spur

Perspektiven aus Ethnologie und Sozialer Arbeit

Martin Sökefeld und Beatrice Odierna

*Der erste Tag unseres Workshops »Follow the Agency: Handlungsmacht als gemeinsames Thema ethnologischer Forschung und Sozialer Arbeit?«¹ neigt sich dem Ende zu. Vier Vortragende aus Ethnologie und Sozialer Arbeit erzählten von ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema der Handlungsmacht in ihren unterschiedlichen Forschungsfeldern und Disziplinen. Knapp zwanzig Teilnehmer*innen, darunter Studierende, Forschende und Praktiker*innen aus beiden Fachbereichen, sitzen im Publikum. Bei der Abschlussdiskussion meldet sich eine Teilnehmerin aus einer der hinteren Stuhlreihen. Sie bescheinigt zunächst, dass ihr der erste Workshoptag gut gefallen habe, dass der Gedanke, der Handlungsmacht im eigenen »Feld« zu folgen, ihrer Ansicht nach ein spannender sei. Für sie als Ethnologin, die in der Sozialen Arbeit tätig ist, sei das aber alles doch eine ganz schöne Umstellung. Theoriearbeit und die für Seminare typische Rollenverteilung zwischen Vortragenden und Publikum gehöre nicht zu ihrem Alltag in einer Beratungsstelle. Ob man das nicht ein bisschen auflockern könne? Wie wäre es denn – im Sinne der Förderung der Handlungsmacht des Publikums – mit einer Vorstellungsrunde aller Anwesenden zu Beginn des kommenden zweiten Tags der Veranstaltung? Und die Stühle im Kreis anordnen könne man doch auch, sodass die Veranstaltung mehr auf Augenhöhe stattfindet? Wir als Veranstalter*innen sind zunächst perplex – eine Vorstellungsrunde aller Teilnehmer*innen und ein Stuhlkreis bei einem wissenschaftlichen Workshop? Das erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich – aber warum es nicht mal versuchen...?*

Wie diese Vignette verdeutlicht, spielt Handlungsmacht nicht nur innerhalb der – viel zu selten miteinander im Dialog stehenden – Theoriediskussionen

1 Der vorliegende Sammelband ging aus einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt zum Thema »Prozesse der Subjektivierung und Selbst-Bildung von mit Familie geflüchteten Mädchen in Deutschland« am Institut der LMU München hervor (Geschäftszeichen SO435/15-1). Wir danken der DFG für die großzügige Förderung.

von Ethnologie und Sozialer Arbeit eine zentrale Rolle. Vielmehr kommen damit verknüpfte Vorstellungen und Gewohnheiten auch im Zusammentreffen der vermeintlich klar voneinander abgegrenzten Bereiche ›Wissenschaft‹ und ›Praxis‹ zum Vorschein. Die Teilnehmerin des Workshops bezieht sich in ihrem Ersuchen auf eine spezifische Vorstellung der Förderung von ›Handlungsmacht‹: Als Person ›aus der Praxis‹, die an einem ›wissenschaftlichen‹ Workshop teilnimmt, möchte sie das Design der Veranstaltung verändern, es anpassen an ihr bekannte Rituale aus dem Kontext praktischer Sozialer Arbeit. Dort gehören Vorstellungsrunden zum Alltag und können, wie sie sagt, ›die Atmosphäre verändern‹. Gleichzeitig adressiert sie ein – nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern auch in der Ethnologie und im alltäglichen Sprachgebrauch – etabliertes, aber auch umstrittenes Verständnis von *agency*: Dabei wird Handlungsmacht mit dem Potenzial eines als ›autonom‹ konzipierten Subjekts zur Veränderung einschränkender Umstände gleichgesetzt.

Vorstellungen von Handlungsmacht oder *agency* sind heute sowohl für die Soziale Arbeit als auch für die Ethnologie zentral, allerdings auf unterschiedliche Art und Weise. Während die Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession² darauf zielt, die Handlungsmacht ihrer als ›Klient*innen‹ bezeichneten Gegenüber zu stärken und ihre Vertreter*innen dazu selbst handelnd in deren Leben eingreifen, ist für die Ethnologie als theorieorientierter Sozial- und Kulturwissenschaft Handlungsmacht ein zentrales analytisches Konzept. Ethnolog*innen handeln in ihrer Wissenschaftspraxis natürlich auch selbst (Sökefeld 2019), aber dies steht nicht im Zentrum der ethnologischen Diskussion über *agency*.

Aus der Ethnologie ist *agency* heute als theoretisches, analytisches Konzept nicht mehr wegzudenken. Menschen sind als Menschen fähig zu handeln, das ist für viele ethnologische Perspektiven – ebenso wie für die Soziale Arbeit – inzwischen eher ein Axiom als eine konzeptuell-empirische Frage. Heute fragt ethnologische Forschung nicht danach, ob ihre Untersuchungssubjekte über Handlungsmacht verfügen, sondern sie geht davon aus, dass sie das tun und schaut, wie und in welchen Kontexten Menschen handeln. In gewisser Weise folgt die Ethnologie damit dem anthropologischen Verständnis von Hannah Arendts *Vita activa*: Arendt geht davon aus, dass alle Menschen per Geburt handeln können. Sie versteht darunter das Vermögen, Anfänge zu setzen und

2 Siehe <https://web.archive.org/web/20150610185227/www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html>, Aufruf am 05.08.2024.

damit andere Menschen in ihrer sozialen Umgebung zu beeinflussen (Arendt 1981).

Ein solches axiomatisch-anthropologisches Verständnis von Handlungsmacht wird heute jedoch in der Ethnologie auch als zu sehr aufs Individuum zentriert in Frage gestellt. Kritische Perspektiven verweisen zum Beispiel darauf, dass Handlungsmacht weniger individuell als verteilt ist und dass Menschen in der Regel nicht nur als Menschen, sondern im Ensemble mit Dingen handeln. Dazu kommt die ältere Kritik, dass in nicht-westlichen Kontexten Menschen oft gar nicht als abgrenzbare Individuen gedacht werden.

Kultur statt Handeln

Aber der Reihe nach. Konzepte haben Konjunkturen, das gilt auch für *agency*. Lange hat die Ethnologie das Handeln der individuellen Menschen, mit denen sie es in der Forschung zu tun hatte, nicht interessiert. Besser gesagt: Individuen haben sie überhaupt nicht interessiert. Menschen kamen in den klassischen Ethnographien in der Regel nicht als handelnde Individuen vor, sondern nur als kulturelle Typen wie ›der Nuer‹ oder ›der Trobriander‹, selbstverständlich in männlicher Form. Der Ethnologie ging es um *Kultur* oder *Struktur*, also um überindividuelle Phänomene. Pointiert gesagt: Die Menschen, deren Leben die Ethnologie erforscht hat, hatten Kultur oder Struktur *statt* Handlungsmacht. Sie agierten so, wie es ihre Kultur und die gesellschaftliche Struktur bestimmte. Kultur gab die Regeln und Normen vor, nach denen, so dachte man, gehandelt wurde. Kulturelle Muster und gesellschaftliche oder, später, kognitive Strukturen, das war es, was die Ethnologie per Feldforschung entdecken wollte. »Nicht die Menschen denken in Mythen, sondern die Mythen denken sich in den Menschen ohne deren Wissen«, schrieb etwa Claude Lévi-Strauss (1971: 26). Pointierter könnte man die damalige Perspektive so zusammenfassen: Nicht wir denken, sondern die Struktur denkt in uns. Oder: Nicht wir handeln, sondern die Kultur handelt in uns. Der Blick auf die einzelnen Menschen diente nur dazu, Strukturen einer Kultur oder Gesellschaft zu entdecken. Das Individuum selbst interessierte nicht, es war nur Träger der Kultur.

Man kann für die damalige Ethnologie guten Gewissens von einer Verweigerung der ontologischen Gleichheit zwischen Forschenden aus dem euro-US-amerikanischen Raum und den anders-kulturellen Subjekten der ethnologischen Forschung sprechen. Die Zuschreibung anders-kultureller, nicht aufs Individuum, sondern auf den sozialen Kontext zentrierter Vorstellungen von

Person und Selbst war ein elementarer Aspekt des *Otherings* der Ethnologie. Das westliche ›Ich‹ wurde als autonom egozentriert gedacht, das nicht-westliche *self* als das Gegenteil davon: Soziozentrisch und gerade nicht autonom, nicht individuell (für diese Auffassung siehe z.B. Spiro 1993; für die Kritik daran Fardon 1990: 6; Sökefeld 1999). Für Indien etwa imaginierten Ronald B. Inden und McKim Marriott Menschen gerade nicht als Individuen, sondern als *Dividuen*, als teilbar und nicht abgegrenzt von ihrer sozialen Umwelt (Marriott 1976; Marriott/Inden 1977).

Prozess und Praxis

Eine Entwicklung, mit der sich das Desinteresse an Individuen und ihrem Handeln aufzulösen begann, hing mit der Verlagerung der Feldforschungs-orte der Ethnologie zusammen: Vor allem in Afrika folgten Ethnologinnen und Ethnologen ab den 1950er Jahren ihren Untersuchungssubjekten aus den ›traditionellen‹ Dörfern in die ›modernen‹ Städte, zunächst vor allem in die Minenstädte im Süden des Kontinents, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkamen. Plötzlich konnte man das Leben der erforschten Menschen nicht mehr einfach durch Verwandtschaftsstrukturen und Kultur bestimmt sehen, sondern musste sich mit Phänomenen wie Streiks befassen, die offensichtlich nicht einfach ›kulturell‹ determiniert waren. Vor allem die Protagonist*innen der Manchester Schule der Ethnologie befassten sich nun mit Konflikten (etwa Gluckman 1955), während Konflikte im vorhergehenden Paradigma des Strukturfunktionalismus als dysfunktional und als temporäre Abweichungen vom ›Normalzustand‹ betrachtet wurden und daher kaum Beachtung fanden. Dazu fand mit der Netzwerkanalyse eine neue Methode Eingang in die Ethnologie: Während man vorher davon ausgegangen war, dass das Beziehungsgeflecht eines Menschen weitestgehend durch Verwandtschaftsregeln festgelegt ist, fragte man nun danach, welche Beziehungen Menschen – Akteur*innen – tatsächlich eingehen (Mitchell 1969). Anstelle sozialer Strukturen rückten soziale *Prozesse* in den Mittelpunkt des Interesses der Ethnologie. Während solche Prozesse anfangs noch recht ›kulturell‹ gedacht wurden – etwa in Victor Turners Ethnographie *Schism and continuity in an African society* (1957) – rückten später, zum Beispiel mit dem Werk von Frederick G. Bailey, Handlungsstrategien und -ziele ins Zentrum des Interesses (z.B. Bailey 1969).

Ein weiterer entscheidender Schritt hin zu *agency* war das Interesse an *Praxis*, das sich nicht zuletzt aus dem Blick auf Prozesse seit den 1970er Jahren entwickelte (Ortner 1984). Kultur brauchte keine handelnden Menschen; Praxis braucht sie schon. Wobei mit Clifford Geertz' interpretativer Ethnologie auch ein Verständnis von Kultur entstand, für das Akteur*innen zentral sind (Geertz 1987).

Trotz all dieser Entwicklungen kann die Ethnologie kaum für sich beanspruchen, selbst auf Handlungsmacht als Konzept gekommen zu sein. Post-strukturalistische Ansätze waren eine wichtige Inspiration. Pierre Bourdieu ist mit der *Theorie der Praxis* (1979) sicher an erster Stelle zu nennen. Und anstatt wie zuvor von einem Kultur- oder Struktur determinismus auszugehen, wurde das Verhältnis von Handeln und Struktur nun auch für die Ethnologie zu einem zentralen gesellschaftstheoretischen Problem, wie es das für die Soziologie seit Langem schon gewesen war. Für Bourdieu wird Handeln vom *Habitus* bestimmt, Habitus verstanden als verkörperlichte Struktur. Da steht Struktur möglicherweise immer noch an erster Stelle. Später sprach Anthony Giddens (1984) von *Strukturierung* statt von Struktur, von wechselseitiger Strukturierung von Handeln und (sozialer) Struktur: Struktur entsteht aus Handeln. In der Ethnologie stellte ähnlich Richard G. Fox (1985) fest, dass auch Kultur durch Handeln entsteht.

Der Durchbruch der *agency* in der Ethnologie

In der Konjunktur der Konzepte in der Geschichte der Ethnologie sind Kultur und Handeln/*Praxis/agency* antiproportional miteinander verbunden. Die Zunahme der Bedeutung des einen konzeptuellen Feldes impliziert den Rückgang der Bedeutung des anderen. Insofern markiert die *Writing Culture*-Debatte einen entscheidenden Schritt (Clifford/Marcus 1986): Kultur wurde vom zentralen Forschungsgegenstand zu einer Form der ethnographischen Repräsentation und Beschreibung herabgestuft, und zwar zu einer problematischen, weil homogenisierenden und potenziell ethnozentrischen Form der Beschreibung. »Culture is the essential tool of making other«, hielt Lila Abu-Lughod (1991: 143) später pointiert fest.

Ihren endgültigen Durchbruch hatte *agency* in der Ethnologie mit dem, was Sherry B. Ortner *Dark Anthropology* genannt hat (2016): An die Stelle der Erforschung der Kultur ›der Anderen‹ traten etwa seit den 1990er Jahren die Untersuchung von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und menschlichem Lei-

den als zentrale Forschungsthemen. Im Vordergrund des Forschungsinteresses steht dabei Handeln *gegen* Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Handeln gegen ungleiche Machtverhältnisse und unterdrückerische Strukturen. Oder anders ausgedrückt: Widerstand gegen Strukturen. Dabei geht es nicht unbedingt um offenen Widerstand, sondern oft eher um ›Mikrowiderstand‹, um verdecktes, unspektakuläres Handeln, um Alltagswiderstand, wie ihn James C. Scott bereits für die agrarische Gesellschaft in Malaysia beschrieben hatte (1985, 1990).

Es ist eine Prämisse der *Dark Anthropology*, dass auch die Unterdrückten über *agency* verfügen und damit Widerstand leisten können. *Agency* ist damit eben keine empirische Frage mehr, sondern, wie bei Hannah Arendt, ein Axiom des Menschseins. Das *Othering* durch Kultur war damit aufgehoben.

Kritik der *agency*

Gleichzeitig entstand die Frage, ob das ethnologische Verständnis von Handlungsmacht nicht stark von ›westlichen‹ Vorstellungen von Individualität, Autonomie und Handeln geprägt ist. Ist *agency* ein eurozentrisches Konzept? Es betont Handeln *gegen* Struktur, eben Widerstand. Aber kann sich Handlungsmacht auch in der Akzeptanz von Strukturen äußern, sogar in der Unterwerfung unter Machtverhältnisse? Diese Frage hat Saba Mahmood gestellt, die eine Pietätsbewegung muslimischer Frauen in Ägypten untersucht hat. Diese Frauen unterwerfen sich freiwillig religiösen Regeln und patriarchalen Strukturen, die ihre Autonomie (verstanden im ›westlichen‹ Sinn) beschneiden. Sie leisten keinen Widerstand gegen diese Strukturen und üben gerade dadurch *agency* aus, schließt Mahmood. Sie widerspricht damit der gängigen Vorstellung, dass »human agency primarily consists of acts that *challenge* social norms and not those that uphold them« (Mahmood 2005: 5, kursiv von MS/BO). Ganz ähnlich argumentiert James Laidlaw gegen den *agency*-Begriff: Ihm zufolge ist das klassische Verständnis von *agency* zu sehr an Struktur gebunden, weil *agency* auf die (wenigstens potenzielle) Veränderung von Struktur abzielt (Laidlaw 2002). Er setzt dem einen von Foucault abgeleiteten Begriff von Freiheit entgegen, der im Unterschied zu *agency* nicht auf Strukturen oder die Beeinflussung von anderen abzielt, sondern auf die ethische Formung des eigenen Selbst, auf die »Techniken des Selbst« (etwa Foucault 1989a, 1989b), und sich dabei der Veränderung von Strukturen enthalten kann. Laidlaws ethnographisches Beispiel ist die Askese der indischen Jains, nach deren Vorstellung individuelles Han-

deln unwichtig und Enthaltbarkeit die Folge eines erleuchteten Selbst-Interesses ist.³

Man kann in gewisser Hinsicht Laidlaw und auch Mahmood als eine stark überarbeitete Neuauflage der älteren ethnologischen Perspektiven auf ›nicht-westliche‹ Subjekte lesen, die nicht generell den Wert der Autonomie von Subjekten voraussetzt. Aus einer ganz anderen Richtung und verschiedenen disziplinären Perspektiven kommt Kritik, die hervorhebt, dass *agency* komplexer gedacht werden muss und nicht einfach als weitgehend autonom vorgestellten menschlichen Subjekten zugeschrieben werden kann. Hier ist zum Beispiel Bruno Latour zu erwähnen, der betont, dass Menschen fast immer im Verbund mit Dingen – oder, wie er sagt, um der Subjekt-Objekt-Dichotomie zu entgehen, mit ›nichtmenschlichen Wesen‹ – handeln. In einem berühmten Beispiel verweist er auf einen Mann mit einer Pistole (Latour 2002: 214f.). Erst die Verbindung ›Mannpistole‹ ist gefährlich, denn ein Mann ohne Pistole kann ebenso wenig jemanden erschießen, wie eine Pistole ohne Mann. Die *agency* von beiden Elementen – dem Mann auf der einen und der Pistole auf der anderen Seite – wird durch ihre Verbindung radikal verändert, beziehungsweise sie entsteht in dieser Form erst durch die Verbindung. Eine ähnliche, aber noch radikalere Vorstellung formulierte Karen Barad mit dem Begriff von *Intraaktion* anstelle von *Interaktion* (2007). Der Begriff der Interaktion nimmt die Existenz unabhängiger und präexistenter ›Elemente‹ an, die miteinander *interagieren* und über *agency* verfügen. *Intraaktion* geht dagegen davon aus, dass verschiedene ›Elemente‹ erst in der intraaktiven Verschränkung miteinander entstehen – damit geht sie über Latour und die *Actor-Network-Theory* hinaus – und in der Verschränkung agieren. *Agency* ist also nichts, was ein Element bereits im Vorhinein ›hat‹, sie ist eine Beziehung. Erst eine bestimmte Beobachtungsperspektive isoliert daraus Elemente wie Objekte oder Subjekte.

Solchen Perspektiven zufolge ist *agency* kein Vermögen als weitgehend autonom gedachter menschlicher Subjekte – ›Akteur*innen‹ –, sondern sie ist eine Dynamik, deren Ursprünge auf verschiedene Elemente oder Bestandteile zurückgeht, und die erst in deren Zusammenwirken entsteht (siehe auch Enfield/Kockelman 2017).

3 Dies ist eine stark verkürzte Zusammenfassung der komplexen Jain-Vorstellung unseinerseits. Für Details siehe Laidlaw 1996.

Agency in der Flüchtlingsforschung

Die Idee zum Workshop, aus dem dieses Buch hervorgegangen ist, entstand aus einem Forschungsprojekt, das in der Fluchtforschung angesiedelt war. Gerade in der Fluchtforschung ist *agency* zu einem zentralen Begriff geworden, und zwar im ›traditionellen‹ Sinn, der das Handeln von Individuen hervorhebt. Älteren Ansätze der Fluchtforschung und vor allem die mediale Repräsentation stellen Geflüchtete oft als Menschen dar, denen aus ihrer Zwangslage heraus die Fähigkeit zum Handeln abhandengekommen war, und die in erster Linie als Opfer der Verhältnisse gesehen wurden, die kaum eigene Entscheidungen treffen können, die ihr Schicksal erdulden müssen und es eben nicht selbst in die Hand nehmen können. Vor allem die kritische Migrations- und Flüchtlingsforschung wendet sich gegen diese Reduktion von Geflüchteten auf Opfer, deren hervorstechendstes Merkmal ihre Vulnerabilität ist, und betont, dass Geflüchtete ständig Entscheidungen treffen und handeln, also über *agency* verfügen. Geflüchteten wird damit auch die Fähigkeit zum Widerstand gegen repressive Migrationsregime zugesprochen. Hier geht es wieder um Handlungsmacht im klassischen Sinn, die (geflüchteten) Subjekten zugeschrieben wird und denen damit trotz aller Zwänge eine gewisse Autonomie zugesprochen wird. Diese Zuschreibung von *agency* ist nicht zuletzt auch politisch motiviert, denn es geht darum, tendenziell entmenschlichenden Repräsentationen von Geflüchteten als ›Masse‹ oder ›Flut‹ Darstellungen von ihnen als handelnden Menschen entgegenzusetzen. Die Betonung der *agency* von Geflüchteten ist eine wichtige Strategie gegen ein *Othering* von Geflüchteten, also dagegen, sie zu einer Sonderkategorie zu erklären, die mit eigenen Begriffen analysiert werden muss (Ramsay 2019a, 2019b). Hier sind wir wieder bei Hannah Arendts axiomatischem Verständnis von Handlungsfähigkeit als allgemein-menschlicher Eigenschaft angelangt.⁴

4 In Bezug auf individuelle Handlungsmacht spielen in der kritischen Migrationsforschung Konzepte verteilter *agency* keine Rolle. Man könnte sie aber auf Konzepte wie das Grenzregime beziehen, für das betont wird, dass es aus dem Zusammenwirken von ›Handelnden‹ unterschiedlicher Ordnung – Politiker*innen, Grenzpolizei, humanitäre Organisationen, Geflüchtete und viele andere – entsteht (Hess/Schmidt-Sembdner 2021). Ähnliches gilt für das Konzept der Autonomie der Migration, das gerade nicht eine Autonomie individueller Geflüchteter meint, aber betont, dass das Zusammenwirken der Bewegungen (also des Handelns) vieler Flüchtlinge gesellschaftsbildende Kraft, die man als *agency* verstehen könnte, entfaltet (Bojadžijev 2011).

Der Drang der kritischen Migrationsforschung, Geflüchteten *agency* und die Fähigkeit zum Widerstand zuzuschreiben droht aber manchmal übers Ziel hinauszuschießen, und durch die Betonung von Handlungsfähigkeit die massiven Repressionen des Flüchtlingsregimes zu verdecken. Sabine Hess etwa bezeichnet es als Akt des Widerstands, wenn sich Flüchtlinge die Fingerkuppen wegätzen, um der Identifizierung durch die Fingerabdruckdatenbank Eurodac zu entgehen (Hess 2016: 55). Und Angeliki Dimitriadi sieht eine gewisse »Autonomie« im Handeln von Geflüchteten im Lager Moria, die nach der Wäsche ihre Kleidung am Stacheldraht, der das Lager umgibt, zum Trocknen aufhängen (Dimitriadi 2017: 87). Aus theoretischer Perspektive kann man in solchem Handeln vielleicht *agency*, Autonomie und Widerstand entdecken. Politisch ist das aber eher zynisch und droht die massive Gewalt, beziehungsweise die Einschränkungen des Flüchtlingsregimes, denen Geflüchtete ausgesetzt sind und die sie zu diesem Handeln zwingen, zu verdecken.

Der Drang etwa der Flüchtlingsforschung Handlungsmacht zu entdecken, zeigt, dass *agency* längst nicht nur ein deskriptives oder analytisches Konzept ist, sondern ein *Wert*. *Handlungsmacht als Wert*. Das ist vielleicht ein Schnittpunkt, an dem sich Ethnologie und Soziale Arbeit treffen, wenn auch aus unterschiedlichen Richtungen.

Agency in der Sozialen Arbeit

Auch in der Sozialen Arbeit hat das Konzept der Handlungsmacht eine lange und komplexe Geschichte. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass der Grundgedanke der *Befähigung* des Gegenübers die Legitimation jeder sozialarbeiterischen Intervention bildet.

Grundlegend für diese Konzeption ist die Differenzierung zwischen Sozialarbeiter*innen als »Fachkräften«, die Hilfe und Unterstützung bieten, und *hilfsbedürftigen* Mitgliedern der Gesellschaft als »Klient*innen«: »Soziale Arbeit [kann] als ein gesellschaftlicher Teilbereich charakterisiert werden, in dem Hilfeleistungen für Individuen, Familien und soziale Gruppen zur Verfügung gestellt werden, die gesellschaftlich als hilfsbedürftig gelten« (Bommes/Scherr 2012: 9).

Diese Definition der Sozialen Arbeit ist stark mit ihrer historischen Genese verknüpft. In Deutschland war die bürgerliche Frauenbewegung für die Entwicklung der Profession von großer Bedeutung (siehe z.B. Wagner 2018). Sie entstand Ende des 19. Jahrhunderts (Speck 2019: 37ff.) und ist eng verbun-

den mit der *Sozialen Frage* (Wagner 2018: 259). Dieser Begriff beschreibt die gesellschaftliche Herausforderung, mit der Arbeitslosigkeit und zunehmenden Verarmung der im Kontext der Industrialisierung in die Städte gezogenen Arbeiter*innen umzugehen (Schneider/Tokya-Seid 2024). Aber nicht nur – in erster Linie weibliche – Arbeiter*innen wurden zum Gegenstand der Bemühungen der bürgerlichen Frauenbewegung; auch Frauen in den Kolonien gehörten zur ›Zielgruppe‹ (Speck 2019: 38f.; siehe auch Walgenbach 2005).

Die ›Sozialarbeit‹ der bürgerlichen Frauenbewegung entwickelte sich aus den Bestrebungen wohlhabender Frauen, den weniger privilegierten Mitgliedern der Gesellschaft Unterstützung zukommen zu lassen und zugleich selbst einer ›akzeptablen‹ Tätigkeit nachgehen zu können. Während ihr Engagement zunächst noch unter dem Schlagwort der (unbezahlten) ›Fürsorge‹ lief, war das zugrundeliegende Ziel engagierter Mitglieder der Frauenbewegung wie Alice Salomon, eine gesellschaftlich akzeptierte Form der beruflichen Tätigkeit für bürgerliche Frauen zu schaffen. Es ging also sowohl um die Förderung der Handlungsmacht der Gegenüber ›Sozialarbeit‹, aber letztendlich auch um eine Erweiterung der (beruflichen) Handlungsspielräume der frühen ›Sozialarbeiter*innen‹ selbst.

Einen zweiten Vorläufer der heutigen Sozialen Arbeit bildet die Sozialpädagogik⁵, die in ihrer Entwicklung eng mit der Jugendbewegung verbunden ist (Eißer 2018: 278). Hier stand die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen außerhalb der Schule und in schwierigen Lebenslagen lange Zeit im Fokus.

Aber nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch heutzutage widmen sich Sozialarbeiter*innen – mehrheitlich nach wie vor Frauen (Brückner 2008: 1f.) – der Verbesserung der Lebensumstände und Handlungsmöglichkeiten ihrer ›Klient*innen‹. Die heutige Bedeutung von Handlungsmacht in der Sozialen Arbeit kann dabei als Ergebnis der Transformation des Wohlfahrtsstaates hin zu einem ›aktivierenden Sozialstaat‹ (Kessl 2019) betrachtet werden. Seit den frühen 2000ern kam es zur Verstärkung der Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit, die schon in den 1980er Jahren begonnen hatte. Von besonderer Bedeutung war dabei der Umbau des wohlfahrtsstaatlichen Systems vom »›versorgenden‹ zum aktivierenden Sozialstaat« (de Menezes 2012). Dabei spielten die Hartz IV-Reformen eine wichtige Rolle: In der Folge kam es zu der Restruktu-

5 Trotz der unterschiedlichen historischen Entstehungskontexte werden Sozialarbeit und Sozialpädagogik heute zunehmend unter dem Begriff der Sozialen Arbeit vereinheitlicht (Thole 2012: 20).

rierung der Bundesanstalt für Arbeit⁶ und der Entwicklung des zweiten Buchs zur Sozialgesetzgebung (SGBII). Auch die Etablierung des Grundprinzips des »Förderns und Forderns« (Walwei 2019: 12) ist eine direkte Folge dieser Entwicklung.

Die Transformation hin zum aktivierenden Sozialstaat bewirkte auch eine Annäherung wohlfahrtstaatlicher Logik an grundlegende Prämissen Sozialer Arbeit. Fabian Kessl spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer »Pädagogisierung« des sozialstaatlichen Systems (2019: 119f.). Er sieht die Soziale Arbeit als »Gewinnerin« dieser wohlfahrtsstaatlichen Transformation, »weil sie als pädagogische Instanz per se die Dimension der Aktivierung umfasst – und im Unterschied zu anderen pädagogischen Instanzen diese personenbezogen justiert, was sich als passgenau zu den Aktivierungsstrategien im Aktivierenden (sic!) Sozialstaat erweist« (ebd.: 120). Soziale Arbeit bietet Kessl zufolge durch ihren Fokus auf das Individuum ein dankbares Instrument zur Umsetzung wohlfahrtstaatlicher Aktivierungsstrategien auf dem Weg zu einer »(sozial-)staatliche(n) Integration« (ebd.: 121) aller Mitglieder der Gesellschaft:

»Soziale Sicherheit, die bisher von außen garantiert wurde, wird nun zur inneren Aufgabe der Subjekte; die Bearbeitung sozialer Konflikte und Schwierigkeiten, die bisher durch Soziale Arbeit geleistet wurde, wird nun dementsprechend zur Aufgabe der Subjekte selbst, Soziale Arbeit leitet nur noch dazu an, sie unterstützt lediglich noch die Aktivitäten ihrer Klientel durch deren Aktivierung.« (Lutz 2011: 47)

Deutlich wird hier, dass sich die Art und Weise der Konzeption der Gegenüber Sozialer Arbeit dadurch verändert hat. Während die Empfänger*innen sozialarbeiterischer Unterstützung zuvor als eher unschuldig in eine missliche Lage geraten und daher unterstützungswürdig konzipiert wurde (eine Vorstellung, die etwa in der mittelalterlichen Armenfürsorge eine große Rolle spielte), werden sie nun zu »Akteur*innen«: Sie sind selbst dafür verantwortlich und zuständig, möglichst gut mit dem eigenen Leben zurecht zu kommen und werden dabei lediglich unterstützt. In der alltäglichen Sozialen Arbeit äußert sich das Aktivierungsparadigma in einer zunehmenden Konzentration auf die persönliche »Entwicklung« der nun als Klient*innen oder vereinzelt sogar als Kund*innen (z. B. seitens der Bundesagentur für Arbeit) bezeichneten Gegenüber: Mithilfe eines kleinteilig auf sie zugeschnittenen Katalogs, bestehend

6 Dies umfasste auch ihre Umbenennung als »Bundesagentur für Arbeit«.

aus spezifischen ›Angeboten‹, ›Maßnahmen‹ oder ›Hilfeplänen‹ (in der Jugendhilfe), soll gewährleistet werden, dass sie bestmögliche Unterstützung bei ihrer Transformation zum ›funktionstüchtigen‹ gesellschaftlichen Subjekt erhalten. In diesem Sinne zielt Soziale Arbeit

»darauf, auf die Lebensführung von Individuen, Familien und sozialen Gruppen (insbesondere durch Beratung, Beziehungsarbeit, Erziehung, Bildung und quasi-therapeutische Interventionen) in einer Weise einzuwirken, die jeweilige Adressaten dazu befähigt, sich künftig eigenverantwortlich an den Bedingungen moderner Gesellschaften auszurichten.« (Scherr 2013: 237)

Während zuvor defizitorientierte Ansätze dafür kritisiert wurden, den Klient*innen wenig oder gar keine Handlungsmacht zuzusprechen, wird nun die Konstruktion der Gegenüber Sozialer Arbeit als *generell* handlungsfähig in der sozialarbeiterischen Forschung zunehmend kritisch betrachtet. Es besteht die Sorge, dass ein solches Verständnis wohlfahrtsstaatliche Bestrebungen, die die ›Aktivierung‹ von Klient*innen in den Fokus stellen, unterstützt (Kessler 2019). Dabei bestehe die Gefahr, dass soziale Ungleichheiten als Einflussfaktoren außer Acht gelassen würden (Scherr 2013: 240). Zugleich würden die Handlungsmöglichkeiten der Klient*innen vernachlässigt und die Legitimation von bereits bestehenden Unterstützungsangeboten in Frage gestellt (ebd.: 238). Das wird dann problematisch, wenn im Anschluss tatsächlich benötigte Angebote zurückgefahren werden. Kritiker*innen fordern dementsprechend mit Blick auf die Soziale Arbeit, »sich von einem Verständnis ihrer Adressaten als autonome Subjekte ihrer Lebenspraxis oder als passive Opfer der Verhältnisse endgültig zu verabschieden« (ebd.: 241).

Im Anschluss daran plädieren gerade jüngere Studien für eine Abkehr von autonomie-zentrierten Konzeptionen von Handlungsmacht in der Sozialen Arbeit. Sie verstehen *agency* – in Anlehnung an soziologische Arbeiten (z.B. Emirbayer/Mische 1998: 973) – als ›relational‹, also als in sozialen Beziehungen hergestellt und dadurch bedingt (u.a. Raithelhuber 2012; Schmitt 2019: 285). Dieses Verständnis zeigt Parallelen auf zu jüngeren Auseinandersetzungen mit dem Konzept der Handlungsmacht in der Ethnologie (z.B. Mahmood 2005), auf die oben bereits Bezug genommen wurde. Auch diese kritisieren ein ›modernistisches‹ Verständnis von *agency*, welches diese mit der Idee eines autonomen Subjekts verknüpft, in erster Linie als Widerstand versteht und als nur Menschen zuzuordnendes Potenzial definiert. Stattdessen wenden

sich Forschungen in Ethnologie und Sozialer Arbeit zunehmend der sozialen Einbettung von Handlungen zu, ohne primär widerständiges Handeln als Ausdruck von Handlungsmacht zu verstehen, und nehmen auch nicht-menschliche Akteure in den Blick.

Unter dem Eindruck, dass in Ethnologie und Sozialer Arbeit ähnliche Diskussionen stattfinden, aber diese nur sehr selten miteinander in Austausch kommen, wollten wir in unserem Workshop »Follow the Agency: Handlungsmacht als gemeinsames Thema ethnologischer Forschung und Sozialer Arbeit?« im Februar 2023 verschiedene Perspektiven auf das Thema der Handlungsmacht aus beiden Disziplinen zusammenbringen. Das übergeordnete Ziel war, sich im eigenen ›Feld‹ beziehungsweise Forschungskontext auf die Suche nach (Vorstellungen von) Handlungsmacht zu machen. Einen Ausgangspunkt bildete dabei unter anderem die Frage, wie wir in unserer forschenden und/oder sozialarbeiterischen Praxis Bezug auf Vorstellungen von *agency* nehmen und wie Zuschreibungen (unterschiedlich verteilter) Handlungsmacht das Verhältnis zwischen Forscher*in und Forschungspartner*innen beziehungsweise Sozialarbeiter*in und Klient*in beeinflussen. Zudem fragten wir uns, wie sich solche Vorstellungen in unserem methodischen Vorgehen niederschlagen und welche Unterschiede und Parallelen sich zwischen ethnologischen und sozialarbeiterischen Annäherungen an Konzepte von Handlungsmacht beobachten lassen.

Der nun vorliegende Sammelband ist aus den gemeinsamen Diskussionen beim Workshop hervorgegangen und versammelt Forschende aus Ethnologie und Sozialer Arbeit. Unabhängig von ihren verschiedenen disziplinären Hintergründen vereint sie die Frage, wie Handlungsmacht als Konzept in ihren jeweiligen Handlungs- und Forschungsfeldern wirksam wird, und wie man sich ihr theoretisch und empirisch annähern kann.

Den Auftakt macht Sabine Strasser, die uns in ihrem Beitrag *Auf den Spuren von agency: Handlungsmacht als Fokus sozialanthropologischer Forschung* mit einem breiten Überblick und rückblickend auf ihre eigenen Forschungsbiografie an das Thema heranführt. Sie thematisiert sowohl den Aufstieg des Konzepts in der Sozialwissenschaft, insbesondere in der feministischen Forschung, als auch die sich mit der Zeit und unter dem Einfluss der *Gender Studies* verändernden Perspektiven auf Handlungsmacht in der Ethnologie. Vor diesem Hintergrund und unter Bezugnahme auf Beispiele aus ihren eigenen Forschungen arbeitet Strasser heraus, wie *agency* in der ethnologischen und feministischen Forschung und darüber hinaus nicht nur zu einem analytischen, sondern auch zu einem politischen Instrument wurde. Deutlich wird

die zunehmende Bedeutung eines Verständnisses von Handlungsmacht, das diese nicht einfach als Widerstand versteht, sondern auch ›nicht-widerständige‹ Handlungen als Ausdruck von *agency* anerkennt. Dabei rücken bislang wenig betrachtete Formen *intentionalen* Handelns und soziale Beziehungen zunehmend in den Blick.

Die soziale Einbindung von Handlungsmacht ist auch im darauffolgenden Artikel von Eberhard Raithelhuber zum Thema *Das relationale Verständnis von social agency bei Alfred Gell: Potenziale einer konstruktiven Reibung zwischen Ethnologie und Sozialer Arbeit* zentral. Er nimmt zunächst eine sozialtheoretische Einordnung vor und arbeitet heraus, welche Bedeutung dem Konzept der Handlungsmacht in der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit zukommt und welche verschiedenen Zugänge zu *agency* sich dort finden lassen. Im Anschluss geht Raithelhuber der Frage nach, welche theoretischen Bezüge aus der Ethnologie, insbesondere in den Arbeiten von Alfred Gell, für ein neu gefasstes, relationales Verständnis von Handlungsmacht in der Sozialen Arbeit von Nutzen sein könnten und zeigt Potenziale einer ›relationalen Interventionsperspektive‹ für die Soziale Arbeit auf.

Mit seinem Beitrag zum Thema *Hindunationalistische Sozialarbeit und individuelle Selbstverwirklichung: Kontextspezifische Modelle von Handlungsmacht im Alltag junger Männer in Nordindien*, der aus einer einjährigen Feldforschung in einer nordindischen Kleinstadt hervorgegangen ist, läutet Nikolaus Gerold eine genauere Betrachtung unterschiedlicher Verständnisse von Handlungsmacht ›im Feld‹ ein. Dabei geht er der Frage nach, welche Vorstellungen von *agency* junge Männer, die sich in einer hindunationalistischen Studierendenorganisation engagieren, in verschiedenen Alltagskontexten artikulieren. Anhand empirischer Beispiele arbeitet er heraus, wie seine Forschungspartner*innen sich in ihren unterschiedlichen Handlungskontexten, sowohl in Aktivitäten innerhalb der Jugendorganisation als auch im ›privaten‹ Umfeld, etwa in romantischen Beziehungen, auf verschiedene Vorstellungen ›kollektiver‹ beziehungsweise ›individueller‹ Handlungsmacht beziehen.

Kathrin Fischer fokussiert in *Zwischen Schicksal und Selbstbestimmung: Eine multiskalare Analyse von Migrationsentscheidungen in Nepal* auf die Migrationsentscheidungen und die daraus folgenden Erfahrungen ihrer Gesprächspartnerin Mitini, die als erste Frau aus einem Dorf im Westen Nepals zum Arbeiten emigrierte. Fischer zeichnet ihre Migration und die ihr zugrundeliegenden Entscheidungen in verschiedenen Phasen ihres Lebens nach. Durch *scale switching* bezieht Fischer dabei sowohl die Eigenperspektive von Mitini als auch die Umstände und sozialen Beziehungen, in welche ihre Entscheidun-

gen eingebunden sind, ein. Zudem zeichnet sie die transnationalen und überregionalen Netzwerke, von denen Mitini abhängig ist und die sie zugleich auch mitgestaltet, nach. Dadurch zeigt Fischer empirisch auf, wie die Entscheidungen einzelner Akteur*innen, in die Migration zu gehen, in soziale Beziehungen eingebettet sind.

In *Follow the agency als Methode: Überlegungen zu einer ethnologischen Auseinandersetzung mit Handlungsmacht als Thema des Feldes* steht die Bezugnahme der Gesprächspartner*innen auf Vorstellungen von Handlungsmacht im Fokus. In Anknüpfung an George Marcus' »Follow the Metaphor« (1995: 108) und mit Blick auf Annäherungen an das Konzept in Ethnologie und Sozialer Arbeit arbeitet Beatrice Odierna anhand von Beispielen aus ihrer Forschung mit als geflüchtet adressierten jungen Frauen und Sozialarbeiter*innen heraus, wie Handlungsmacht ›im Feld‹ von verschiedenen Akteur*innen konzipiert wird.

Markus Textor nimmt in *Agency im Kontext von Racial Profiling und Polizeigewalt* Bezug auf subjektivierungstheoretische Perspektiven auf *agency*: Daran anknüpfend geht er davon aus, dass Handlungsfähigkeit immer im Verhältnis zu und Zusammenspiel mit ›Unterwerfung‹ betrachtet werden muss. Mit Blick auf die Interaktionen von Jugendlichen mit Rassismuserfahrungen mit der Polizei arbeitet Textor, auch unter Bezugnahme auf postkoloniale Theorie, verschiedene Umgangsweisen seiner Forschungspartner*innen heraus. Dabei nimmt er sowohl Zeiträume vor, während und nach der Interaktion mit Polizist*innen in den Blick und zeigt, dass sich die Strategien der Jugendlichen je nach Situation deutlich unterscheiden können. Sie wenden sowohl Taktiken des Sich-Entziehens, des ›provokanten Sprechens‹ als auch auf den ersten Blick ›kooperative‹ Verhaltensweisen an; ein primär widerstandsbezogenes Verständnis von Handlungsmacht bietet seiner Ansicht nach hierfür kein ausreichendes analytisches Instrumentarium. Gleichzeitig stellt Textor fest, dass die Handlungsformen seiner Forschungspartner*innen immer vor dem Hintergrund eines spezifischen Erfahrungswissens, in dem *Racial Profiling* zum ›Alltag‹ gehört, gedeutet werden müssen.

Den Abschluss macht Magnus Treiber mit seinem Beitrag »*Everything is not as it seems*«: *Vom Versuch, hermetisches Handeln zu deuten*. Anhand der Betrachtung seiner Interaktionen und der Forschungspartnerschaft mit ›Teddy‹, einem jungen Mann, der aus Eritrea geflohen ist und nun in den USA lebt, spürt er den Unterschieden in ihrer jeweiligen sinnhaften Deutung des eigenen Erlebens und der gemeinsamen Beziehung nach. In diesem sehr persönlichen Beitrag wirft Treiber wichtige Fragen nach der Gestaltung der Beziehungen zu unseren Forschungspartner*innen auf, in denen sich

›professionelles Interesse‹ und ›freundschaftliches Mit-Fühlen‹ zunehmend vermischen – und zeigt auf, dass die eigenen, ›ethnologischen‹ Deutungen dessen, was als ›sinnhaftes‹ Handeln und Interpretieren verstanden wird, nicht immer ausreichen. Manchmal, so die Erkenntnis, müssen die Grenzen der eigenen ›Welt(ein)ordnung‹ überschritten werden, um den Bedeutungszuschreibungen unserer Forschungspartner*innen in existenziellen Situationen zumindest ansatzweise folgen zu können – und auch uns zunächst ›fremd‹ erscheinende Deutungen des Geschehens in ihrer eigenen Logik als Ausdruck von Handlungsmacht anerkennen zu können.

Die Auseinandersetzung mit *agency* oder Handlungsmacht, so wird aus den vorliegenden Beiträgen deutlich, ist sowohl in der Ethnologie als auch in der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung. Die Beschäftigung mit *agency* ›im Feld‹ ermöglicht Einblicke in Machtverhältnisse vor Ort und die Bedeutung sozialer Beziehungen für die Handlungsmöglichkeiten unserer Forschungspartner*innen; historische und sozialtheoretische Annäherungen an das Konzept liefern wertvolle Einblicke in die Entwicklungsgeschichte unserer jeweiligen Disziplinen. Mit Blick auf die versammelten Beiträge offenbaren sich zudem einige Parallelen unserer jeweiligen disziplinären Auseinandersetzung mit *agency*: Die Vorstellung, dass nur subversives oder ›widerständiges‹ Handeln gegen externe, unterdrückerische Strukturen als Ausdruck von Handlungsmacht anzuerkennen sei und eine damit verbundene ›westlich-moderne‹ Vorstellung eines autonom und rational handelnden Subjekts, wird in beiden Disziplinen zunehmend von relationalen Perspektiven auf *agency* abgelöst. Diese verorten Handlungsmacht nicht unbedingt im Individuum, sondern stattdessen im Zusammenspiel verschiedener, menschlicher wie nicht-menschlicher Akteur*innen und betrachten auch auf den ersten Blick ›systemstützende‹ oder ›kooperative‹ Handlungen als Ausdruck von *agency*. Angesichts der spannenden Ergebnisse dieser ersten interdisziplinären Annäherung und Diskussionen zu *agency* hoffen wir, dass auch andere den begonnenen Dialog unserer meistens disparat gehandelten, aber historisch verwandten Disziplinen zum Thema fortsetzen werden und sich auf die Spur der Handlungsmacht begeben.

Zitierte Literatur

- Abu-Lughod, Lila (1991): »Writing against Culture«, in: Richard G. Fox (Hg.), *Recapturing Anthropology: Working in the Present*, Santa Fé: School of American Research Press, S. 137–162.
- Arendt, Hannah (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München: Piper.
- Bailey, Frederick G. (1969): *Stratagems and Spoils: A Social Anthropology of Politics*, New York: Schocken Books.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham, NC: Duke University Press.
- Bojadžijev, Manuela (2011): »Das Spiel der Autonomie der Migration«, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1/2011, S. 139–145.
- Bommes, Michael/Scherr, Albert (2012): *Soziologie der sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Bourdieu, Pierre (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brückner, Margrit (2008): »Geschlechterverhältnisse und Soziale Arbeit: »De«-Gendering und »Re«-Gendering als theoretische und praktische Aufgabe«, in: Ingrid Haasper/Bettina Jansen-Schulz (Hg.), *Key competence: gender*, HAWK-Ringvorlesung 2007/2008, Berlin: LIT Verlag, S. 213–230.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA: University of California Press.
- de Menezes, Rahel M. (2012): »Soziale Arbeit in der Sozialhilfe. Eine qualitative Analyse von Fallbearbeitungen«, Wiesbaden: Springer VS.
- Dimitriadi, Angeliki (2017): »Governing Irregular Migration at the Margins of Europe: The Case of Hotspots on the Greek Islands«, in: *Etnografia e Ricerca Qualitativa* 1/2017, S. 75–97.
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): »What is Agency?«, in: *American Journal of Sociology* 103, S. 962–1023.
- Enfield, Nick J./Kockelman, Paul (Hg.) (2017): *Distributed Agency*, Oxford: Oxford University Press.
- Eßer, Florian (2018): »Sozialpädagogik«, in: Gunther Graßhoff/Anna Renker/Wolfgang Schröer (Hg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 273–286.
- Fardon, Richard (1990): »Localizing Strategies: The Regionalization of Ethnographic Accounts«, in: Richard Fardon (Hg.), *Localizing Strategies: Re-*

- gional Traditions of Ethnographic Writing, Edinburgh: Scottish Academic Press, S. 1–35.
- Foucault, Michel (1989a): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1989b): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fox, Richard G. (1985): Lions of the Punjab: Culture in the Making, Berkeley, CA: University of California Press.
- Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1984): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gluckman, Max (1955): Custom and Conflict in Africa, Oxford: Basil Blackwell.
- Hess, Sabine (2016): »Migration als widerständige Praxis: Die Autonomie der Migration als theoretische Intervention in den *border studies*«, in: Dana Dülcke/Julia Kleinschmidt/Olaf Tietje/Juliane Wenke (Hg.), Grenzen von Ordnung: Eigensinnige Akteur_innen zwischen Unsicherheit und Freiheit, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 54–67.
- Hess, Sabine/Schmidt-Sembdner, Matthias (2021): »Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung«, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.), Grenzforschung, Baden-Baden: Nomos, S. 191–205.
- Kessl, Fabian (2019): »Soziale Arbeit im aktivierenden Sozialstaat«, in: Katharina Walgenbach (Hg.), Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Zur neoliberalen Neuordnung von Staat, Ökonomie und Privatsphäre, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 117–142.
- Laidlaw, James (1996): Riches and Renunciation: Religion, Economy, and Society among the Jains, Oxford: Oxford University Press.
- Laidlaw, James (2002): »For an Anthropology of Ethics and Freedom«, in: Journal of the Royal Anthropological Institute 8, S. 311–332.
- Latour, Bruno (2002): Die Hoffnung der Pandora, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude (1971): Mythologica 1: Das Rohe und das Gekochte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lutz, Ronald (Hg.) (2011): Das Mandat der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Mahmood, Saba (2005): The Politics of Piety. The Islamic Revival and the Feminist Subject, Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Marcus, George E. (1995): »Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-sited Ethnography«, in: *Annual Review of Anthropology*, S. 95–117.
- Marriott, McKim (1976): »Hindu Transactions: Diversity Without Dualism«, in: Bruce Kapferer (Hg.), *Transaction and Meaning*, Philadelphia: Institute for the Study of Human Issues Press, S. 109–142.
- Marriott, McKim/Inden, Ronald B. (1977): »Toward an Ethnosociology of South Asian Caste Systems«, in: Kenneth David (Hg.), *The New Wind: Changing Identities in South Asia*, Den Haag: Mouton, S. 227–238.
- Mitchell, J. Clyde (1969): »The Concept and Use of Social Networks«, in: J. Clyde Mitchell (Hg.), *Social Networks in Urban Situations: Analyses of Personal Relationships in Central African Towns*, Manchester: Manchester University Press, S. 1–50.
- Ortner, Sherry B. (1984): »Theory in Anthropology Since the Sixties«, in: *Comparative Studies in Society and History* 26, S. 126–166.
- Ortner, Sherry B. (2016): »Dark Anthropology and its Others: Theory Since the Eighties«, in: *Hau – Journal of Anthropological Theory* 6, S. 47–73.
- Raithelhuber, Eberhard (2012): »Ein relationales Verständnis von Agency: Sozialtheoretische Überlegungen und Konsequenzen für empirische Analysen«, in: Stephanie Bethmann (Hg.), *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 122–153.
- Ramsay, Georgina (2019a): »Humanitarian Exploits: Ordinary Displacement and the Political Economy of the Global Refugee Regime«, in: *Critique of Anthropology* 40, S. 3–27.
- Ramsay, Georgina (2019b): »Time and the Other in Crisis: How Anthropology Makes its Displaced Object«, in: *Anthropological Theory* 20, S. 385–413.
- Scherr, Albert (2013): »Agency – ein Theorie- und Forschungsprogramm für die Soziale Arbeit?«, in: Gunther Graßhoff (Hg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der sozialen Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, S. 229–242.
- Schmitt, Caroline (2019): »Agency und Vulnerabilität. Ein relationaler Zugang zu Lebenswelten geflüchteter Menschen«, in: *Soziale Arbeit*, S. 282–288.
- Schneider, Gerd/Tokya-Seid, Christiane (2024): *Soziale Frage*, siehe <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/321136/soziale-frage/>, Aufruf am 24.08.2024.
- Scott, James C. (1985): *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*, New Haven: Yale University Press.

- Scott, James C. (1990): *Domination and the Art of Resistance: Hidden Transcripts*, New Haven: Yale University Press.
- Speck, Sarah (2019): «Wir machen was, was ihr nicht seht». Zur Politisierung von Sorge in feministischen und anderen Bewegungen«, in: Beate Binder/Christine Bischoff/Cordula Endter et al. (Hg.), *Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven*, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 35–53.
- Sökefeld, Martin (1999): »Debating Self, Identity and Culture in Anthropology«, in: *Current Anthropology* 40, S. 417–447.
- Sökefeld, Martin (2019): »Praxistheorie und ethnologische Praxis: Überlegungen zu Anwendungsfeldern der Ethnologie«, in: Sabine Klocke-Daffa (Hg.), *Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 117–128.
- Spiro, Melford (1993): »Is the Western Concept of the Self ›Peculiar‹ Within the Context of World Cultures?«, in: *Ethos*, Vol. 21, Nr. 2, S. 107–153.
- Thole, Werner (2012): »Die Soziale Arbeit. Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung Versuch einer Standortbestimmung«, in: Werner Thole (Hg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden: VS, S. 19–70.
- Turner, Victor (1957): *Schism and Continuity in an African Society: A Study of Ndembu Village Life*, Manchester: Manchester University Press.
- Wagner, Leonie (2018): »Soziale Arbeit im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung«, in: Gunther Graßhoff/Anna Renker/Wolfgang Schröer (Hg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 259–272.
- Walgenbach, Katharina (2005): »Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur«. Koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Walwei, Ulrich (2019): »Hartz IV – Gesetz, Grundsätze, Wirkung, Reformvorschläge«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69, S. 12–21.